

Mario Keßler

## **Die Stärksten kämpfen ein Leben lang. Theodor Bergmann (7.3.1916 – 12.6.2017)**

Je älter er wurde, desto unwahrscheinlicher schien es, dass ihn je der Tod ereilen könnte. Noch lange nach seinem 100. Geburtstag war Theodor Bergmann, Agrarwissenschaftler und später Historiker der Arbeiterbewegung, unermüdlich als Vortragsreisender und sogar als Buchautor tätig. Er sprühte vor Vitalität und Gedankenreichtum. Fragen nach seinem physischen Zustand wischte er lachend beiseite. Erst vor wenigen Monaten erschien im VSA-Verlag *Der chinesische Weg. Versuch, eine ferne Entwicklung zu verstehen*. Es sollte das letzte Buch sein: Am 12. Juni 2017 ist Theodor Bergmann in seiner Wahlheimat Stuttgart im 102. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. Mit seinem Tod bricht die personelle Verbindung zur Arbeiterbewegung der Weimarer Republik ab, deren letzter überlebender Akteur und Zeitzeuge er war.

Es war ein Jahrhundertleben in jedem Wortsinn, das hier zu Ende ging. Geboren am 7. März 1916 in Berlin in der vielköpfigen Familie des Reformrabbiners Julius Jehuda Bergmann und seiner Frau Hedwig geb. Rosenzweig, kam Theodor Bergmann 1927 zur kommunistischen Bewegung. Im Alter von elf Jahren trat er dem Jungspartakusbund bei, ging aber nicht zur KPD. Stattdessen schloss er sich zwei Jahre später der Stalin-kritischen KPD-Opposition, der KPO, um Heinrich Brandler und August Thalheimer an – zusammen mit seinen Brüdern Alfred und Josef, während die Brüder Arthur, Ernst und Felix sowie die Schwestern Rose und Lotte der Sozialdemokratie nahestanden. In der Jugendorganisation der KPO arbeitete Theo Bergmann auch mit dem acht Jahre älteren Richard Löwenthal zusammen; dieser wurde zum jahrzehntelang geschätzten Diskussionspartner bei Nicht-Übereinstimmung in vielen Fragen.

Im Arbeitersport, in der Jugendorganisation der KPO und in der freiwilligen Redaktionsarbeit im Junius-Verlag, der der kleinen Partei nahestand, sammelte der junge Bergmann wichtige Erfahrungen. Mit den so viel älteren Brandler, Thalheimer, Paul Frölich, Jacob Walcher, Heinz (Moses) Grzyb, Franz Černý, Robert Siewert, Eugen Podrabsky, aber auch M. N. Roy, Eduard Fuchs und Felix Weil (einem stillen Förderer der KPO) sprach er über die Gefahren des aufsteigenden Nazismus, doch auch über die sich verfestigende Stalin-Herrschaft in der Sowjetunion; zwei für Sozialisten noch neue Probleme.

Dieser politischen Entscheidung ist Theodor Bergmann ein sehr langes Leben treu geblieben. Er suchte nach einer Welt, in der Freiheit und soziale Gerechtigkeit eine Verbindung eingehen. Dies war für ihn Sozialismus – das Einfache, das so unendlich schwer zu machen ist, wie er wohl wusste.

Sein politisches Engagement zeitigte früh erste Konsequenzen: Noch 1929 wurde Theodor Bergmann nach einem kritischen Artikel im „Schulkampf“, einer linken Schüler-Zeitschrift, des Mommsen-Gymnasiums verwiesen, doch im gleichen Jahr in das Köllnische Gymnasium aufgenommen. An dieser Aufbauschule lernten viele Arbeiterkinder. Er übersprang zwei Klassen. Seine Lehrer Siegfried Kawerau, Fritz Ausländer, Hermann Borchardt und Arthur Rosenberg prägten ihn dort ebenfalls früh. Besonders von Arthur Rosenberg, der ihm als Historiker stets ein Beispiel blieb, lernte der Heranwachsende, dass die Verteidigung der Weimarer Demokratie und die Bekämpfung der sozialen Missstände zusammengehören. Früh entwickelte Theodor Bergmann ein Sensorium für antisemitische und überhaupt rassistische Vorurteile, mochten diese noch so gut verpackt sein. Es führt ein gerader Weg von seiner Beteiligung an Protestmärschen gegen die NSDAP 1930 bis zur aktiven Teilnahme, oft als

Redner, an Veranstaltungen gegen die AfD im Jahr 2017. Noch im April 2017 sprach er in Stuttgart Worte des Gedenkens beim Setzen eines Stolpersteins für den antifaschistischen Widerstandskämpfer Julius Vohl. Am 29. April berichtete er vor Schülern der Friedrich-Spee-Gesamtschule in Paderborn aus seinem Leben zwischen Verfolgung und Selbstbehauptung. Dies sollte sein letzter öffentlicher Auftritt werden. Er begann ihn mit den Worten: „Der Kampf um eine bessere Welt ist aktueller denn je.“

Was Verfolgung, aber auch erfahrene Solidarität bedeutete, wusste Theodor Bergmann nur allzu genau. Am 7. März 1933, seinem 17. Geburtstag, musste er ins Exil flüchten, nachdem er fünf Tage vorher das Abitur als Klassenbester bestanden hatte. Sein Wunsch, Biologie zu studieren, erwies sich als unerfüllbar. Palästina, die Tschechoslowakei und Schweden hießen stattdessen die Exilstationen. In Palästina hatte Theo Bergmann nur in einer Hinsicht gute Startbedingungen: Der Rabbinersohn beherrschte Neuhebräisch bei der Ankunft bereits gut. Zwei Jahre arbeitete er auf dem Kibbutz Geva im Jezreel-Tal, wobei sein Interesse an der Landwirtschaft erwachte. Doch schon Anfang 1936 verließ Theo Bergmann angesichts des arabisch-jüdischen Konfliktes das Land wieder. Er wollte im heraufziehenden Bürgerkrieg nicht auf Araber schießen, und vor allem sah er seine Aufgabe in Europa. Hitler könne sich nicht ewig halten; davon war er fest überzeugt. Zu dessen Sturz wollte er wenigstens einen bescheidenen Beitrag leisten.

Er ging in die Tschechoslowakei, ins damalige Tetschen-Liebward an die deutsche Grenze. Dort befand sich die Landwirtschaftliche Fakultät der Deutschen Technischen Hochschule, an der er das Studium der Agrarwissenschaften aufnahm – als Werkstudent, denn tagsüber arbeitete er in der Landwirtschaft. Vor allem aber konnte er im grenznahen Gebiet Kontakte zu den in tiefster Illegalität in Deutschland arbeitenden KPO-Genossen aufnehmen.

Mit der Annexion des Sudetenlandes durch Hitlerdeutschland geriet Theo Bergmanns Leben in Gefahr. Zweimal entkam er den Nazihäschern nur sehr knapp. Ein Versuch, in Norwegen das Studium fortzusetzen, scheiterte. Theo Bergmann ging nach Schweden, doch bot sich ihm auch dort keine Möglichkeit, die akademische Ausbildung weiterzuführen. In einem Bauernhof westlich von Stockholm fand er Arbeit. Kühe melken und mit landwirtschaftlichen Geräten umgehen – das konnte er seitdem.

Schlechter ging es seinem Bruder Alfred, den Schweizer Behörden 1940 an Nazideutschland und damit der Ermordung auslieferten. Auch zahlreiche andere Verwandte wurden Opfer der nazistischen Mordmaschine. Dies blieb eine nie verheilte Wunde, nicht nur bei Theo Bergmann, sondern in der gesamten Familie. Nie wieder sollten Juden solcher Willkür schutzlos ausgeliefert sein, und dies war auch der eigentliche Grund, warum sein Bruder Ernst David sich schließlich dazu bereit fand, in Israel die erste Atombombe des Landes zu entwickeln.

In Schweden gab Theodor Bergmann zusammen mit seinem gleichfalls dorthin geflüchteten Bruder Josef eine hektographierte Zeitung, die *KPO-Briefe*, später *Revolutionäre/Politische Briefe*, heraus. Zudem arbeitete er in der Landesgruppe deutscher Gewerkschafter mit. Sofort mit Kriegsende bemühte er sich um die Rückkehr nach Deutschland, obgleich ihm bewusst war, dass er in ein Land heimkehren würde, von dem aus der organisierte Mord an Millionen von Juden und Nichtjuden geplant und durchgeführt worden war. Aber immer wieder sagte und schrieb er, dass der deutsche Faschismus zuerst die Arbeiterbewegung zerstören musste, bevor er an das grauenvolle „Werk“ der Judenvernichtung ging.

Im April 1946 kehrte Theodor Bergmann, nach einer halbjährigen Arbeit im schwedischen Bergwerk, nach Westdeutschland zurück. Dabei verzögerten englische Besatzungsbehörden die Einreise, und es bedurfte der Unterstützung durch seinen Freund Wolf Nelki und den Labour-Politiker Fenner Brockway, um die Hindernisse zu beseitigen. Das stalinistische Ostdeutschland war für Theo Bergmann keine Alternative. Mehr noch: Er traf sich in der Sowjetischen Besatzungszone illegal mit alten KPO-Genossen, was ihm einen Haftbefehl der Besatzungsmacht einbrachte, den zu begleichen er sich natürlich nicht beeilte. Politisch fand Theo Bergmann in der Gruppe Arbeiterpolitik, privat in Gretel Steinhilber (1908-1994), die ebenfalls aus der KPO kam, seinen Halt.

Die Gruppe Arbeiterpolitik wollte an die „alte“ KPO, doch auch an andere dissidente kommunistische Gruppen der Weimarer Zeit anknüpfen. Dies erwies sich auf lange Sicht als unmöglich. Schon der Beginn war mühevoll: Ohne irgendeine finanzielle Unterstützung edierte Theo Bergmann ab 1948 zusammen mit seinem Bruder Josef die Zeitschrift „Arbeiterpolitik“, bis er 1952 nach internen Konflikten ausschied. Seine Frau Gretel sorgte als Stenotypistin und Sekretärin zunächst für den finanziellen Rückhalt des kinderlosen Paares. Eine wichtige politische Hilfe waren auch die dänischen Genossen Mogens und Ester Boserup.

1949 fuhren Gretel und Theo Bergmann erstmals nach Jugoslawien, dessen unabhängiger Sozialismus für sie eine Hoffnung auf Überwindung des Stalinismus im internationalen Maßstab war. 1951 schlug er jedoch das Angebot Wolfgang Leonhards aus, politisch in dessen Unabhängiger Arbeiterpartei tätig zu werden. Die UAP, die sich als „titoistisch“ verstand, wurde finanziell von Jugoslawien unterstützt; Theo Bergmann aber wollte seine politische Arbeit auch nicht von antistalinistischen Kommunisten abhängig machen. Seine Sympathie für den jugoslawischen Weg hinderte ihn später nicht daran, die Kritik von Milovan Djilas an Tito zu unterstützen und gegen Djilas' zeitweise äußerst repressive Behandlung in Jugoslawien zu protestieren.

Mit Wolfgang Leonhards Mutter Susanne blieben die Bergmanns Jahrzehnte lang befreundet und standen ihr, zusammen mit Hedwig Eichner (Gretels Schwester), Fritz Lamm und dem Ehepaar Hermann und Gerda Weber, zur Seite, vor allem, als Susanne Leonhard im Alter die gesundheitlichen Folgen jahrelanger sowjetischer Lagerhaft spürte.

In seinem Buch *Im Jahrhundert der Katastrophen. Autobiographie eines kritischen Kommunisten*, das er erstmals im Jahr 2000 und zu seinem 100. Geburtstag erweitert erneut vorlegte, beschrieb Theo Bergmann in knappen, unpathetischen Worten, wie hart der Weg vom Landarbeiter im Exil zum Professor für International vergleichende Agrarpolitik an der Universität Stuttgart-Hohenheim war. Die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft bot keinen goldenen Boden für unabhängige Marxisten seiner Art.

Sein zwangsweise unterbrochenes Studium der Landwirtschaft schloss Theo Bergmann 1947 in Bonn ab. Als ungelernter Arbeiter im Metallbetrieb, später in der Landwirtschaftskammer Hannover, dann unter anderem als Projektleiter in der Türkei tätig, absolvierte er 1955 die Promotion und schließlich 1968 die Habilitation ohne größere Unterstützung fast „nebenbei“. Beide Graduierungsschriften reichte er an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim ein. Die Dissertationsschrift behandelte *Wandlungen der landwirtschaftlichen Betriebsstruktur in Schweden*, die 1965 begonnene Habilitationsschrift hatte *Funktionen und Wirkungsgrenzen von Produktionsgenossenschaften in Entwicklungsländern* zum Thema. Vor und nach der Habilitation publizierte er eine lange Reihe von Büchern über ländliche Gewerkschaftsarbeit, vor allem aber über Agrarpolitik im südasiatischen Raum sowie über

den Vergleich landwirtschaftlicher Entwicklungsmodelle. Sein wichtigstes Buch zum Thema, *The Development Models of India, the Soviet Union and China* schrieb er auf Englisch. Ein Lehrbuch fand Übersetzung und Verbreitung in englischsprachigen Raum.

Seine zahlreichen agrarpolitischen und agrarsoziologischen Studien zu Israel, insbesondere über die Kibbutzim, zeugten von seiner Verbundenheit mit dem Land, das Juden staatlichen Schutz bot, demokratische Strukturen entwickelte und doch eine Politik betrieb, die Theo Bergmann zum Teil scharf kritisierte, stets aber kenntnisreicher als fast jeder andere in Deutschland analysierte. So schrieb er im Juli 1967 auf Bitte des mit ihm befreundeten Chefredakteurs Walter Fabian einen Aufsatz für die „Gewerkschaftlichen Monatshefte“. Darin trat er – es war unmittelbar nach dem Sechstagekrieg – für das Recht Israels auf Selbstverteidigung, im Ausnahmefall auch durch einen militärischen Präventivschlag, ein. Der DGB-Vorsitzende Ludwig Rosenberg sorgte für die Verbreitung des Aufsatzes als Separatdruck in 20.000 Exemplaren. Mit dieser Position geriet Theo Bergmann jedoch in Gegensatz zu vielen anderen Linken, auch zu Wolfgang Abendroth. Er wurde und blieb jedoch ein Warner vor jedem (auch israelischem) Nationalismus und sah früh die verheerenden Folgen einer gewaltsamen Landnahme der arabischen Westbank durch militante Siedler. Solidarische Kontakte mit säkularen palästinensischen Friedensaktivisten waren für ihn selbstverständlich.

Mit immenser Arbeitsenergie, strikt durchgehaltener Disziplin und einem bis zum letzten Lebenstag unverwüchtlichen Optimismus setzte sich Theo Bergmann gegen den reaktionären Teil seiner „Kollegen“ durch, die dem Marxisten die akademische Laufbahn zu verbauen suchten. Über sechzig Bücher als Autor und Herausgeber sowie mehrere Hundert Aufsätze (nicht gerechnet weitere Hunderte Beiträge in der „Arbeiterpolitik“), die auf fünf Kontinenten erschienen, zeugen von seiner riesigen Schaffenskraft und seinem Ideenreichtum. Sein großes Wissen teilte er unaufdringlich, nie schulmeisterlich mit. Er war ein wahrer sozialistischer Weltbürger: Theo Bergmann schrieb und dolmetschte in fünf Sprachen und las ein halbes Dutzend weitere. Auf eigene Kosten reiste er siebzehn Mal nach China, zuletzt im Alter von 97 Jahren. Noch öfter kam er nach Israel, wo er auch seinen 100. Geburtstag beging. Mehrmals besuchte er (zum Teil für Projekte der Welternährungsorganisation) Indien, Pakistan und viele weitere Länder – eben um „Entwicklungen zu verstehen“. Auch Indiens Premierminister Morarji Desai holte seinen Rat in agrarpolitischen Fragen ein. 1971-72 war Theo Bergmann Gastprofessor an der University of New England in Armidale (Victoria, Australien), später hielt er mehrere Jahre lang Gastvorlesungen in Göttingen. Einige der damals entstandenen Kontakte hielten sein ganzes Leben. Überhaupt war Theo Bergmann ein treuer Korrespondenzpartner, der um das Wohlergehen seiner vielen Freunde besorgt war und half, wenn sonst scheinbar nichts mehr ging.

Erst 1973 wurde er in Stuttgart-Hohenheim Professor für International vergleichende Agrarpolitik. Uneigennützig half er Studenten in der Zeit der Berufsverbote, auch dann, wenn er mit ihren Ansichten nicht übereinstimmte. Winfried Kretschmann, der heutige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, und Jörg Hoffmann, heute Vorsitzender der IG Metall, haben nicht zuletzt ihm ihren Verbleib an der Universität Stuttgart-Hohenheim zu verdanken, als andere Professoren die damals ultralinken Studenten exmatrikulieren wollten. Sie dankten es Theo Bergmann weniger als solche seiner treuen Schüler wie Helmut Arnold, Joachim Herbold und Karl Burgmaier, die ihm bis zuletzt zur Seite standen.

Seine Studenten und Doktoranden berichten noch heute voller Zuneigung und Bewunderung von seiner Hilfsbereitschaft, seinem großen Fachwissen, der schier unfassbaren humanistischen Bildung, um die er wenig Worte machte, aber auch von seinen hohen

Anforderungen, die er ihnen stellte – doch die höchsten stellte er an sich selbst. International bekannt machte ihn auch die Herausgabe der Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für Agrarsoziologie, „Sociologia ruralis“. Auf dem Weltkongress der Agrarsoziologen 1976 im polnischen Toruń hielt er eines der Hauptreferate.

Immer mehr aber wurde die Geschichte und Politik der Arbeiterbewegung zu seinem Hauptforschungsfeld, dem sich der Professor im (Un-)Ruhestand zuwandte. Seine Geschichte der KPO, *Gegen den Strom*, 1987 zuerst und dann in mehreren erweiterten Auflagen erschienen, wurde ein Standardwerk. Doch auch zur Geschichte der Komintern, des Spanienkrieges und des israelisch-arabischen Konfliktes, um nur einige wenige weitere Forschungsthemen zu nennen, lieferte er quellengestützte Werke. Noch der fast Hundertjährige durchforschte Archive im In- und Ausland. Er war, zusammen mit seinem Kollegen und Freund Gert Schäfer, Initiator einer Reihe internationaler Konferenzen zur Geschichte und zu aktuellen Problemen der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Es begann mit Tagungen über Karl Marx und August Thalheimer 1983 und 1984 im Stuttgarter Raum und endete 2004 mit einer Konferenz der Rosa-Luxemburg-Gesellschaft im chinesischen Guangzhou/Kanton. Dazwischen lagen hochkarätig besetzte internationale Konferenzen unter anderem über Trotzki, Bucharin, Lenin, die russischen Revolutionen, Friedrich Engels – diese Aufzählung ist nicht vollständig. All diese Konferenzen wurden in Sammelbänden dokumentiert, für deren Herausgabe Theo Bergmann umsichtig Rechnung trug. Viele Jahre gehörte er auch zu den Herausgebern der Zeitschrift „Sozialismus“, für die er als Hundertjähriger seinen letzten Aufsatz schrieb.

Dabei blieb Theo Bergmann, was die Politik und vor allem die Gewerkschaftsarbeit betrifft, nicht nur ein Beobachter. Am Gründungskongress des DGB hatte er 1949 als Dolmetscher teilgenommen. Er war Mitglied der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft und zuletzt der Initiative Gewerkschaftslinker. 1967 verfasste er zusammen mit Wolfgang Abendroth, Gerhard Gleissberg und Frank Deppe das „Aktionsprogramm der sozialistischen Opposition“, das zur Gründung einer linkssozialistischen Partei aufrief. Diese sollte die SPD „nach Godesberg“ herausfordern, verstand sich aber auch als klare Alternative zu kommunistischen Parteien sowjetischer oder chinesischer Provenienz. Auch deshalb beeilte sich die DDR, mit der DKP eine ihr passende Formation in der Bundesrepublik zu etablieren. Später war Theodor Bergmann in Hohenheim Vertrauensdozent der Friedrich-Ebert-Stiftung, ohne aber der SPD beizutreten. Die Art seiner radikal-sozialistischen Kritik am Stalinismus bei vorsichtiger Hoffnung auf innere Reformen des Sowjetkommunismus stellte ihn solchen Persönlichkeiten wie Wolfgang Abendroth und Ossip Flechtheim an die Seite. Solidarisch zeigte er sich deshalb ebenso mit westeuropäischen kommunistischen Dissidenten wie Franz Marek, Ralph Miliband oder Rossana Rossanda, in denen er seine Geistesverwandten sah.

Sein Internationalismus führt ihn zur Mitorganisation gewerkschaftlicher Kuba-Hilfe. Besonders aber setzte er sich, obgleich seit 1981 nicht mehr im Hochschuldienst stehend, für die Einladung chinesischer Gastwissenschaftler nach Hohenheim ein. Seine von manchen Freunden als zu optimistisch gesehene Beurteilung der chinesischen Politik ist nicht loszulösen von seiner scharfen Verurteilung der Niederschlagung der Studentenproteste auf dem Platz des himmlischen Friedens 1989. Er unterhielt auch nach China zahlreiche Kontakte; ein wichtiger Gesprächs- und Korrespondenzpartner war der in frühester Jugend nach China gekommene politische Schriftsteller (mit, so Theo Bergmann, „dem schönen chinesischen Namen“) Israel Epstein.

Damit setzte Theodor Bergmann fort, was 1968 begann: die uneigennützig, doch nie unkritische Unterstützung kommunistischer und auch nichtkommunistischer Dissidenten, die

den Weg aus dem sogenannten sozialistischen Lager in den Westen gefunden hatten – manchmal gegen ihren ursprünglichen Willen. Daraus entstanden feste Freundschaften, so mit Eduard Goldstücker und Zdeněk Mlynář. Befreundet war er auch mit den Angehörigen der Familien Chruschtschow und Bucharin in Moskau. Unter vielen anderen Freunden ist der Maler Robert Liebknecht, Karl Liebknechts Sohn, zu nennen. Ihm verdankte Theodor Bergmann viel von seinem – herausragenden – künstlerischen Sachverstand und ihm hielt er im Januar 1995 in Berlin die Totenrede.

Am 17. Februar 1994 verlor er nach ihrer langen schweren Krankheit seine Frau Gretel, die er bis zu ihrem Ende zu Hause gepflegt hatte. Es war der größte Verlust seines Lebens. Festen Kontakt hielt er zu seinen Geschwistern und deren Familien in Israel, zu seinen Verwandten in der Tschechischen Republik und zu Gretels Verwandten, die ein wichtiger Teil seiner Familie waren.

Theodor Bergmann sah sich als kritischen Kommunisten, und so nimmt es nicht Wunder, dass die DDR seine Bücher zur Konterbande erklärte. Umso selbstverständlicher war es für ihn, ab 1990 auch solchen „abgewickelten“ DDR-Wissenschaftlern zur Seite zu stehen, die ihn einst als „Revisionisten“ und „Renegaten“ hatten bekämpfen müssen. Er trat der PDS bei, leitete zeitweise ihren Landesverband Baden-Württemberg und blieb bis zum Lebensende in der politischen Bildungsarbeit in der Partei und darüber hinaus aktiv.

Sein Leben lang hielt er die Beziehungen zu alten KPO-Genossen und anderen Linksozialisten aufrecht. Solche Freunde wie Paul Böttcher, Waldemar Bolze, Eugen Ochs, Eugen Podrabsky, Robert Siewert und Alfred Schmidt, die vom Nazismus und vom Stalinismus verfolgt wurden, waren ihm als politisch hellwache Arbeiter ebensolche Lehrmeister wie die akademisch gebildeten Genossen. Eine Freundschaft verband ihn auch mit dem früheren KPD-Politiker und späteren Stalin-Opfer Kurt Müller. Aber auch jüngere Menschen kamen zu ihm. Ein Student, der jede Einzelheit über die Arbeiterbewegung der Weimarer Republik von Theo Bergmann wissen wollte, hieß Rudi Dutschke, an dessen Begräbnis Gretel und Theo Bergmann 1980 teilnahmen.

Seine Wohnung stand für wissbegierige Besucher weit offen. Besonders gern sprach er aber vor Schulklassen, die ihn auch oft einluden, denn dieses Leben voller Gefährdungen, doch ungemein wichtiger Erfahrungen stieß bei den Nachgeborenen auf enormes Interesse. Meinen Potsdamer Studenten blieb der Mund offen stehen, als der Hundertjährige nach einem frei gehaltenen Vortrag mit lebhafter Diskussion freundlich sagte: „Ich hoffe, ich habe niemanden überanstrengt.“ Am 23. Juni 2016 sprach er am Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Forschung über die Gruppe Arbeiterpolitik im westdeutschen Nachkrieg. „Die eigenen Wege wurden der unabhängigen marxistischen Linken versperrt; ihre Kräfte reichten nicht aus, die Sperren wegzuräumen“, sagte er. Doch stets galt für ihn, „gegen den Strom“ zu schwimmen. Er war das, was er an kritischen Marxisten oft lobte, ein „Ketzer im Kommunismus“. Zu seinem 90. Geburtstag erschien ein Dokumentarfilm über ihn. Dessen Titel *Dann fangen wir von vorne an* bezog sich auf ein Zitat von Friedrich Engels, der die Sozialisten aufgefordert hatte, nach Niederlagen nie aufzustecken.

Mehrere Festschriften, zuletzt im Vorfeld seines 100. Geburtstages, würdigten Leben und Leistungen Theo Bergmanns. Kurz nach seinem Zentenarium richtete die Universität Stuttgart-Hohenheim ein Ehrenkolloquium für ihren ältesten Hochschullehrer aus. Ein besonderes Erlebnis war ihm die Eröffnungsrede zur Deutschland-Premiere von Raoul Pecks Films *Der junge Karl Marx*, die er am 2. März 2017 im Kamino-Kino in Reutlingen hielt.

„Theo wird nicht neunzig“, sagte sein Freund Nathan Steinberger vor zwanzig Jahren. „Theo wird hundert.“ So war es, und es wurde noch ein produktives Jahr mehr.

Die letzten Jahre erbrachten, auch wenn dies kaum glaubhaft scheint, eine weitere quantitative und qualitative Steigerung von Theo Bergmanns Buchpublikationen. Seit 2009 erschienen aus seiner Feder die folgenden Monographien: *Internationalisten an den antifaschistischen Fronten: Spanien–China–Vietnam* (2009); *Internationalismus im 21. Jahrhundert* (2009); *Weggefährten. Gesprächspartner–Lehrer–Freunde–Helfer eines kritischen Kommunisten* (2010); *Der einhundertjährige Krieg um Israel. Eine internationalistische Position zum Nahostkonflikt* (2011); *Strukturprobleme der kommunistischen Bewegung* (2012); *Kritische Kommunisten im Widerstand* (2013); *Sozialisten–Zionisten–Kommunisten. Die Familie Bergmann-Rosenzweig – eine kämpferische Generation im 20. Jahrhundert* (2014); *Der chinesische Weg. Versuch, eine ferne Entwicklung zu verstehen* (2017). Es ist uns Nachgeborenen aufgegeben, dieses reiche Erbe zu erschließen.

An ein Leben nach dem Tod glaubte Theodor Bergmann nicht. Doch dieser Atheist stehe ihm mit seiner Hoffnung auf eine humane sozialistische Gesellschaft viel näher als viele, die sich als Christen bezeichnen, sagte der Theologe Helmut Gollwitzer über ihn. Ganz der Maxime des von ihm verehrten Isaac Deutscher folgend, sah sich Theo Bergmann als „nichtjüdischen Juden“. Doch die säkulare jüdische und besonders die israelische Kultur verfolgte er ein Leben lang mit nie nachlassendem Interesse.

Sein außergewöhnlicher Fleiß, seine Umsicht und die Systematik, mit der er sein Leben organisierte, spornte Manche an, hatte auf Andere jedoch eine teilweise einschüchternde Wirkung. „Theo, Du hast doch schon jetzt ein Programm abgearbeitet, das für zehn Leben reicht. Was wirst Du dann tun, wenn du alt wirst?“, fragte ich den Neunzigjährigen. „Es gibt immer genug zu tun. Zum Altwerden habe ich gar keine Zeit“, erwiderte er. So hielt er es bis zuletzt.

Am 10. Juni besuchte ich ihn zu Hause in Stuttgart, wo der Todkranke fürsorgliche Begleitung durch seine Familie und enge Freunde, darunter seine Helferin Margarete Weiler, sowie durch Frau Mila, die hervorragende philippinische Krankenschwester, erfuhr. Theo nahm alle ihm noch verbliebenen Kräfte zusammen, um eine ganze Stunde für mich da zu sein. Beim Abschied hoben wir die Hand zum Gruß der Interbrigadisten und sagten fast gleichzeitig: „La lutte continué.“ Ich war sein letzter Besucher. Am nächsten Morgen verlor er das Bewusstsein und erlangte es nur sporadisch zurück. Er konnte in der eigenen Wohnung friedlich einschlafen.

Theodor Bergmann war, trotz manchmal äußerlicher Strenge, eine warmherzige, liebenswerte Persönlichkeit. Jeder Egoismus, jede Kleinlichkeit waren ihm völlig fremd. Er war grundehrlich wie kaum einer sonst, konsequent im Denken und Handeln und hatte doch auch Verständnis für menschliche Schwächen. Nicht jeder könne und nicht jeder müsse auch immer kämpfen, und den Schwachen gebühre nicht immer Kritik, aber immer Solidarität. Hier hielt er es mit Bertolt Brecht:

„Die Schwachen kämpfen nicht. Die Stärkeren kämpfen vielleicht eine Stunde lang. Die noch stärker sind, kämpfen viele Jahre. Aber die Stärksten kämpfen ihr Leben lang. Diese sind unentbehrlich.“

Theodor Bergmann hielt sich niemals für unentbehrlich. Doch er war es.